

## Eine Alge soll Tiefkühl-Brötchen auf natürliche Weise vor Gefrierbrand schützen

**BREMERHAVEN.** Ungebackene Tiefkühl-Brötchen haben ein Problem: Sie schrumpfen beim Auftauen und trocknen schnell an der Oberfläche aus. Abhilfe könnte da möglicherweise eine Eisalge schaffen. Antifrost-Eiweiße schützen diese im unwirtlichen Meereis der Arktis und Antarktis. Biologen und Lebensmittelforscher wollen nun zusammen

untersuchen, ob die Proteine auch Gefrierbrand bei Backwaren verhindern können.

Die Kieselalge *Fragilariopsis cylindrus* besiedelt winzige Hohlräume im Meereis. Das Wasser in ihrem Lebensraum kühlt auf bis zu minus 20 Grad ab und ist fast siebenmal salziger als normales Meerwasser. Die Biologin Maddalena Bayer-Giraldi vom Alfred-Wegener-Insti-

tut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven untersuchte, wie die Eisalge unter diesen extremen Bedingungen überleben kann. Dabei entdeckte sie ein spezielles Protein, das Forschern bisher noch unbekannt war.

„Es hat sich gezeigt, dass das Antifrost-Protein dieser Kieselalge zu einer neuen Gruppe der Frostschutz-Eiweiße gehört“, sagte die Wissenschaftlerin. Es hemmt nicht nur das Wachstum von Eiskristallen, sondern verändert auch seine Textur. Dadurch frieren die Hohlräume im Eis nie vollständig zu.

Gemeinsam mit dem Technologietransferzentrum in

Bremerhaven will Bayer-Giraldi nun einen Weg finden, den natürlichen Frostschutz der Algen auch in Bäckereien einzusetzen.

Das könnte auch dazu beitragen, dass in Deutschland weniger Essen auf dem Müll landen. Einer Studie zufolge wirft jeder Bürger fast 82 Millionen Tonnen Lebensmittel jährlich weg, weil diese nicht mehr so schön aussehen oder das Datum überschritten ist. Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner (CSU) will deshalb mit einer Kampagne über das Mindesthaltbarkeitsdatum aufklären. *dpa*

**Orte** - AWI, Am Handelshafen 12, Bremerhaven

RUNDSCHAU *Knigge*

### Ganz schwarz vor Augen

Schon Kaiser Nero soll vor mehr als 2000 Jahren Gladiatorenkämpfe durch einen Smaragd hindurch beobachtet haben, um seine Augen vor dem Sonnenlicht zu schützen. Heino, Xavier Naidoo und Udo Lindenberg



haben die Sonnenbrille – aus sehr unterschiedlichen Gründen – zu ihrem Markenzeichen gemacht. Doch

egal ob als Lichtschutz, modisches Accessoire, als trendiges Markenbekenntnis oder um sich zu tarnen: Manche Benimmregel ist auch im dritten Jahrtausend nach Christus noch zeitgemäß wie eh und je. Generell gilt: „Geht die Sonne unter, kommt die Brille runter!“ Wer einem anderen Menschen gegenüber tritt, sollte die Sonnenbrille auf jeden Fall abnehmen, insbesondere beim ersten Kontakt und bei der Begrüßung. Die wortlose Botschaft dahinter lautet: Ich habe nichts zu verbergen. Es gehört zu unserer Kultur, sich bei Gesprächen immer wieder kurz in die Augen zu schauen. Es sei denn, Sie wollen als CIA- oder KGB-Agent, Rapper, Mafiosi oder als Profiteur eines Zeugnenschutzprogramms wahrgenommen werden. Auch wer einen geschlossenen Raum betritt, sollte seine Sonnenbrille absetzen. Denn wer sich beim Schrippenkauf oder in der Disko hinter dunklen Gläsern versteckt, wirkt weder lässig noch cool, sondern nur unsympathisch und peinlich. Wie der österreichische Dichter Franz Grillparzer schon bemerkt hatte: „Kann der Blick nicht überzeugen, überredet die Lippe nicht.“

*Ihre Simone Becker*

**Nächsten Samstag** lesen Sie: Stiblüten

**Termine** LR-Alltagsknigge:

17. April, Forster Hof, Forst  
18. April, Hotel & Café Arcus, Elsterwerda

19. April, Carmens Fleck, die Altstadtkneipe, Luckau  
Beginn: 18.30 / bis ca. 22.30 Uhr

**Tickets:** 0355 481 555

◆ **Mehr Infos:**  
[www.lr-online.de/knigge](http://www.lr-online.de/knigge)

**Einer Studie** zufolge wirft jeder Bürger fast 82 Millionen Tonnen Lebensmittel jährlich weg, weil diese nicht mehr so schön aussehen oder das Datum überschritten ist.

## Mit Namen tut sich das Gehirn oft schwer – Eselsbrücken und Bilder helfen

**Gibt es so etwas wie ein schlechtes Namensgedächtnis? Forscher sagen: Es ist generell nicht so leicht, sich Namen zu merken. Aber man kann es trainieren.**

**KÖLN.** „Die Nacht war schön, doch ich hab leider deinen Namen vergessen“, heißt es bei den Punkrockern Terrorgruppe, und auch René Carol sang schon in den 50ern: „Deinen Namen, den hab ich vergessen, deine Küsse vergesse ich nie.“ Das schlechte Namensgedächtnis – ein Problem, das vielen bekannt sein dürfte. Aber warum vergisst man Namen oft so schnell wieder?

Namen seien einfach sehr abstrakt, sagt der Neuropsychologe Josef Kessler von der Uniklinik Köln. Gesichter könne man sich zum Beispiel viel besser merken. Es gebe sogar eine Region im Gehirn, die eigens für das Erkennen von Gesichtern zuständig sei. Bei Namen dagegen: Fehlansätze.

Dass man sich Namen schlechter merken könne,



**EIN GRAFFITO** in Sao Paulo zeigt das Wort „Amor“ (dt.: Liebe). Wer sich Namen besser merken möchte, sollte an Eselsbrücken basteln. *Foto: dpa*

habe auch mit der Evolution zu tun. „Zuerst war es das Gesicht, und dann kam sehr spät der Name dazu.“ Schon bei Schimpansen lasse sich nachweisen, dass sie Gesichter unterscheiden könnten.

Auch die Bedeutung, die ein Mensch für einen habe, spiele eine Rolle, sagt Kessler. „Wenn jemand sich nur kurz auf einer Party vorstellt – der kommt und der geht. Wenn es mein künftiger Vorgesetzter ist oder wenn er sonst irgendwie eine Relevanz für mich hat, dann ist die Verarbeitungstiefe natür-

lich größer.“

**WIE GUT DAS NAMENSGEDÄCHTNIS IM EINZELFALL SEI, HÄNGE UNTER ANDEREM VON DER VERANLAGUNG UND VON FRÜHER FÖRDERUNG AB.** „Wir kommen alle mit einer gewissen Begabungsbreite auf die Welt.“ Wenn aber schon die Eltern großen Wert darauf legten, dass ihr Kind sich Namen merke, sei die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es diese Fähigkeit ausprägen, sagt Kessler. Daran sehe man schon: Ein gutes Namensgedächtnis sei letztlich auch eine Sache des Trainings.

Die Memory Clinic im Essener Elisabeth-Krankenhaus ist spezialisiert auf Gedächtnistraining. Carsten Brandenburg macht dort Gedächtnistests. Viele seiner Patienten klagen darüber, dass sie sich die Namen nicht

merken können, die zum Beispiel in einer Konferenz genannt werden. Das sei aber meistens nicht weiter verwunderlich, sagt Brandenburg: „Unser Kopf ist manchmal einfach voll, im wahrsten Sinne des Wortes.“

Brandenburg hat zwei Tipps parat, mit denen man sich vielleicht helfen kann. „Das Gehirn arbeitet in erster Linie mit Bildern“, sagt er. Eine Möglichkeit, sich Namen besser einzuprägen, sei deshalb, sie mit einem konkreten Bild zu verbinden.

**„Herr Müller, der den Sack auf dem Rücken trägt“, sei so eine Eselsbrücke.**

Außerdem solle man beim Kennenlernen die Hand des Gegenüber schütteln und seinen Namen einmal laut aussprechen. Dann sei der Name später leichter abrufbar. *dpa*

**„Das Gehirn** arbeitet in erster Linie mit Bildern. Eine Möglichkeit, sich Namen besser einzuprägen, ist deshalb, sie mit einem konkreten Bild zu verbinden.“

Carsten Brandenburg, Memory Clinic Essen